

*So schau nun vom Himmel und sieh herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung! Wo ist nun dein Eifer und deine Macht? Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich. Bist du doch unser Vater; denn Abraham weiß von uns nichts, und Israel kennt uns nicht. Du, Herr, bist unser Vater; „Unser Erlöser“, das ist von alters her dein Name. Warum läßt du uns, Herr, abirren von deinen Wegen und unser Herz verstocken, dass wir dich nicht fürchten? Kehre zurück um deiner Knechte willen, um der Stämme willen, die dein Erbe sind! Kurze Zeit haben sie dein heiliges Volk vertrieben, unsre Widersacher haben dein Heiligtum zertreten. Wir sind geworden wie solche, über die du niemals herrschtest, wie Leute, über die dein Name nie genannt wurde. Ach dass du den Himmel zerrissest und führest herab, dass die Berge vor dir zerfließen, wie Feuer Reisig entzündet und wie Feuer Wasser sieden macht, dass dein Name kund würde unter deinen Feinden und die Völker vor dir zittern müssten, wenn du Furchtbares tust, das wir nicht erwarten – und führest herab, dass die Berge vor dir zerfließen und das man von alters her nicht vernommen hat. Kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen einen Gott außer dir, der so wohl tut denen, die auf ihn hoffen.*

Macht hoch die Tür, das haben wir gerade gesungen. Und dieses Lied besingt genau das, was wir heute miteinander feiern. 500 Jahre St. Martins-Kirche. Ich bin dankbar hier zu sein. Bei Ihnen zu Gast, in diesem Raum, der Ihnen allen am Herzen liegt und ans Herz gewachsen ist. Den Abschluss des Jubiläumsjahres feiern wir heute. Wir feiern, dass Menschen die Energie aufgebracht haben, ein Gebäude, das alltägliche Dimensionen sprengt, eine Kirche nämlich zu errichten und zu pflegen. Wir feiern vor allem, dass in diesem Kirchgebäude seit 500 Jahre Gottesdienst gefeiert wird. Seit 500 Jahren sind hier Menschen ein und ausgezogen, haben an diesem Ort innegehalten, haben gebetet. Menschen haben womöglich auch während vieler Gottesdienste an alles, aber nicht an Gott gedacht, an das, was noch unerledigt liegen blieb von der Woche, die Konfirmanden und Konfirmandinnen haben an Unternehmungen im Ort am Sonntagnachmittag gedacht, oder haben die Initialen von Mädchen und Jungen in die Kirchenbänke geritzt, in die sie verknallt waren. Menschen haben hier gelacht, geweint, nachgedacht, zugehört und sich halb zu Tode gelangweilt. Wir dürfen heute so ehrlich sein, mit einem Augenzwinkern auch das beim Namen zu nennen. Martin Luther schon beklagte sich über Wittenberger, die während seiner Predigt einschließen – Luther verstand zu fesseln, das ja. Aber bisweilen hat er über eine Stunde gepredigt... Dieser Raum hier aber war gewiss auch jenseits langer Gottesdienste ein starker Ort. Viele ihrer Vorfahren sind schon hier getauft worden, haben sich das Ja-Wort gegeben. Um Menschen wurde

hier getrauert. Fürbittengebete stiegen zum Himmel. Um das Ende von Kriegen wurde gefleht. Die aufrichtige Bitte um das Ende von Elend, von Seuchen, auch um das Ende der Pandemie machen diesen Ort zu einem starken Ort. –Die Lebensgeschichte dieses Raumes, verknüpft mit abertausend Glaubenspfaden, mit abertausend Zweifeln auch an Gott. 500 Jahre lang, das ist allerdings einen Jubiläumsgottesdienst wert. 500 Jahre ein Haus Gottes hier in Nettekamp. Haus Gottes! - Menschen ja, ohne Zweifel – Menschen sind hier ein und ausgegangen, haben sich an Gott gewandt.

So wurde diese Kirche, wie man so sagt, zu einem Haus Gottes. Allerdings: Was macht einen Ort zum Haus Gottes? Ist das Haus Gottes ein Ort, wo Gott ein uns ausgeht, wo Gott zu finden ist, wenn nicht Stunde um Stunde, so doch wenigstens Tag für Tag? Haus Gottes, schlicht und ergreifend muss ein Ort sein, wo Gott zu finden ist, anzutreffen ist, wo Gott ableibt. Und das hat nun intensiv mit dem Predigttext aus dem Propheten Jesaja zu tun.

Wir haben es eben gehört: „So schau nun vom Himmel und sieh herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung!“ heißt es da. Gott war offenbar im Himmel abgeblieben. Der Himmel - gezeichnet wird das Bild einer heiligen herrlichen Wohnung. Und Gott soll da endlich mal herauslugen, hinausschauen hinab auf die Erde. – Diese Aufforderung des Propheten legt doch nah: Gott war damals ausschließlich im Himmel zu finden. Auch der Erde aber schien er für den Propheten Jesaja und für das Volk Israel ortlos zu sein, ein Wohnungsloser geworden zu sein. Das ist ein merkwürdiges Urteil. Denn für Israel war der Tempel in Jerusalem ein Punkt, wo Gott sich sehen lässt, wo er in der Welt ableibt. Und dieser Tempel war zwar ziemlich genau nach 500 Jahren – ein Zeitraum, den Nettekamp nun nicht beunruhigen muss, nach 500 Jahren also von dem babylonischen König Nebukadnezar zerstört worden. Aber als diese Worte aus dem Jesajabuch gesprochen und niedergeschrieben wurden, da war diese Tempelzerstörung wie hier in Nettekamp die Kirchenzerstörung auch längst Vergangenheit. Die Juden waren aus dem babylonischen Exil zurückgekehrt. Ein zweiter Tempel war am Ort errichtet worden. Und dieser Tempel diente war lebendiger Ort für Anfragen an Gott, ein Ort an dem sich Israel zum Gebet hin ausrichtete. Der Tempel stand also damals in Jerusalem und dennoch bat Jesaja Gott eindringlich:

„So schau nun vom Himmel und sieh herab von deiner heiligen, herrlichen Wohnung! Wo sind nun dein Eifer und deine Macht? Deine große, herzliche Barmherzigkeit hält sich hart gegen mich.“

Der Tempel ist da. Aber für Jesaja zeigt sich deutlich: Gott verharrt im Himmel. Wie kam Jesaja zu diesem harten Urteil? Jesaja sagt ja nicht: Der Tempel steht da. Aber der Tempel ist leer. Das steht da mit keinem Wort.

Dass Gott sich im Himmel zurückgezogen hat, das führt Jesaja auf die miese Lage im Land, Mangel an Freiheit, wirtschaftliche Not, das Desinteresse am Land an Gott selbst zurück. Zu viel ist in Unordnung im Land. Gott war nicht zu spüren. Alles in göttlicher Ordnung ist nur im Himmel, eben da, wo sich Gott in seiner heiligen herrlichen Wohnung, wie er sagt, zurückgezogen hat.

Und das kann uns aufrütteln: Ein Tempel im Land, eine Kirche im Dorf garantiert noch nicht, dass Gott zur Stelle ist, das ist die harte erste Lektion. Ein Glück, dass Jesaja bei dieser ersten Lektion nicht stehen bleibt. Er bedrängt Gott geradezu, erinnert ihn daran. „Hej, Du bist doch unser Vater, unser Erlöser“, kümmerst Dich um uns. Jesaja macht klar: Gott, Du bist als Vater gleichsam sorgerechtigt. Du bist aber nicht nur zur Sorge berechtigt, sondern auch zur Sorge um uns verpflichtet. So geht das nicht weiter. Rückzug in den Himmel, und so Vatersein. Das passt nicht zusammen. Gott mach dich auf zu uns, zeige uns deine innersten Gefühle, zeige endlich Deine Mutterinstinkte!

In dieser Tradition ermutigt uns der Tag heute, unsere Zeit heute ruhig entschiedener so Gott an seine Sorgspflicht zu erinnern. Sieh Dir das an, schau herab, wie es um uns steht, um Deine Kirche, um unser Land, um die Welt ... Wir feiern Deinen Advent Gott, und Corona jagt wieder durch die Orte, durch unser Land. Und Jesaja setzt auch gleich nach: „Ach wenn Du doch den Himmel zerreißen und herabkommen würdest.“ Ich gebe zu. Ich habe bisher übersehen, wie radikal das ist, was Jesaja da von Gott fordert. Ich habe es immer so verstanden. Gott, reiße die Fenster zum Himmel auf, mach den Himmel durchgängig für uns, komm aus dieser Sphäre zu uns in unsere Welt.

Vielleicht haben Sie Bilder davon im Kopf: Ein durchlässiger Himmel, azurblau strahlend, und Gott tritt daraus hervor ... So wie es das Adventslied besingt: „O Heiland reiße die Himmel auf“. Aber das steht da nicht. Jesajas Bild ist schroffer. Jesaja sehnt herbei, dass Gott den Himmel zerreiße. Stellt Euch, stellen Sie sich das mal vor: Ein Gott, der den Himmel nimmt, seinen Himmel nimmt und ihn in der Luft zerreiße, in 1000 Stücke, Schluss macht mit den göttlichen Wohlordnungen jenseits dieser Welt, und endgültig eintaucht hier in unser Leben, in unserer Kirche, gemeinsame Sache macht mit sich Gott und dem Leben, dem, was hier existiert in der Welt. Die Welt, der Kosmos und Gott und nichts sonst. Nicht einen Himmel obendrauf.

Genau das ist die Sehnsucht des Jesaja: Wenn es so kommt, urteilt Jesaja am Ende unseres Predigttextes: Wenn es so kommt, dann wird die Welt staunen. Dann wird gelten: „Kein Ohr hat gehört, kein Auge gesehen einen Gott außer dir, der allen so gut tut, die auf ihn hoffen.“ Gott, Du bist Gott nur dann, meint Jesaja, wenn Du bei den Menschen bist, Dich unter Dein Volk mischt und genau da zu finden bist. Schluss mit den himmlischen Höhen Gottes jenseits der Welt. St. Martin in Nettelkamp. Das ist kein Tempel in Jerusalem wohl wahr. Aber es kennt auch die Geschichte von Zerstörung und Wiederaufbau. Damals 1519 war es kein babylonischer König Nebukadnezar, sondern Bischof Franz von Minden, der diese Kirche während der Hildesheimer Stiftsfehde zerstörte. Die Kirche wurde wieder aufgebaut und jetzt steht sie da. Wir dürfen in ihr Gottesdienst feiern. Aber wo ist Gott und sein Himmel im Dezember 2021?

Ich glaube, dass uns eine Beobachtung auf eine wichtige Spur bringt, die Dagmar Eberhardt zu Beginn des Jubiläums im Gemeindebrief mit auf den Weg gegeben hat. Sie erinnert an Martin Luther. Martin Luther hat das menschliche Gewissen neu entdeckt. Martin Luther meinte: Dein, Euer, unser Gewissen ist der heilige Ort, wo sich Gott in der Welt, in unserem Leben zu Wort meldet. In einem Menschen, der hellhörig für seine Mitmenschen ist, der sich für andere interessiert, da ist Gott zu finden. Kann einer kommen und sagen: Wenn das so ist, wenn Gott und sein Geist im Gewissen zu Hause sind, wozu brauche ich dann eine Kirche, einen Kirchenraum wie in Nettelkamp?

Das Gewissen mag zwar der Ort sein, wo sich Gott zu Wort meldet. Aber das Gewissen braucht einen Ort des Austausches mit andere. Denn im Gewissen eines Menschen, der auf sich allein gestellt ist, können sich viele Stimmen melden. In einem einsamen Menschen kann das Gewissen sein Legen zur Hölle machen, weit entfernt von Gott. Martin Luther geht sogar so weit zu sagen, das Gewissen könne vom Teufel sein, nämlich dann, wenn es einen Menschen auf das festnagelt, was er falsch gemacht hat.

Gott aber will Menschen nicht auf die Dinge festnageln, die im Leben schief gegangen sind. Jesaja nennt ihn einen Erlöser. Gott will Menschen von dem, was in ihrem Leben schiefgelaufen ist, loslösen, befreien. Diese befreiende Stimme im Gewissen zu hören, dafür brauchen Menschen andere Menschen, die ihr Leben mit ihnen vor Gott teilen und vor Gott mit ihnen betrachten. Dafür brauchen Menschen Orte, eben Kirchen, Orte, die anders sind, als ein Wohnzimmer oder eine

Küche, in denen Menschen auf andere, neue Gedanken kommen. Orte, in denen Gott im Austausch mit Gesängen, mit Worten, Gebeten Menschen auf neue andere Gedanken bringen.

So ist die Kirche St. Martin ein Ort der göttlichen Stimmbildung, Ort, wo sich Menschen, wo wir als Gemeinde gemeinsam Hörarbeit leisten, aus dem Konzert der vielen Stimmen, die sich in unserem Gewissen zu Wort melden mögen, die leisen aber bestimmten Stimmen des Jesus von Nazareth heraushören.

Wo immer das geschieht, ist diese Kirche ein gesegneter Ort Gottes, ein Ort, wo Gott Wohnung nimmt und, wie es später bei Jesaja heißt, einen neuen Himmel und eine neue Erde erschafft. Gott, von dem Jesaja sagt: einer, der so wohl tut denen, die auf ihn hoffen. Deshalb von Herzen Gratulation, liebe Gemeinde, zu eurer St. Martin Kirche. Ein Glück, dass es diese Kirche gibt. Ein Glück, dass ihr diesen Ort habt, wir ihr Jubiläum feiern können. So euch hier an diesem wunderbaren Ort einen gesegneten zweiten Advent!

Amen